Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 1 (1988)

Artikel: Die Hohensax : zum bedenklichen Zustand eines tausendjährigen Zeugen einheimischer Geschichte

Autor: Kessler, Noldi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hohensax

Zum bedenklichen Zustand eines tausendjährigen Zeugen einheimischer Geschichte

Noldi Kessler, Gams

Es herrscht keine Einhelligkeit darüber, ob es unabdingbares Recht der Natur sei, ihre selbstgeschaffenen, eindrücklichen Gebilde und Schönheiten zu verändern und zu zerstören, oder ob sie vom Menschen mit seinem technischen Können davon abgehalten werden soll. Bekanntes Beispiel dafür ist die noch im Gang befindliche Auseinandersetzung um die Sicherungseingriffe im Rheinfall bei Neuhausen.

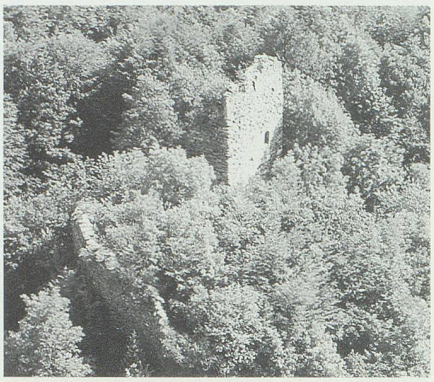
Im Bereich altehrwürdiger Bauwerke oder ihrer Überreste stellt sich – in der heutigen Zeit zumindest – diese grundsätzliche Frage um Erhaltung hingegen kaum. Die Verschiedenartigkeit der Ansichten dreht sich hier fast durchwegs um Verhältnismässigkeit, um Mittelbeschaffung und um das Wie.

Mit unbestreitbarer Dringlichkeit fordert uns nun auch im Werdenbergischen der kritische Zustand eines historischen Relikts solche Entscheidungen ab: Die Ruine Hohensax droht zu zerfallen!

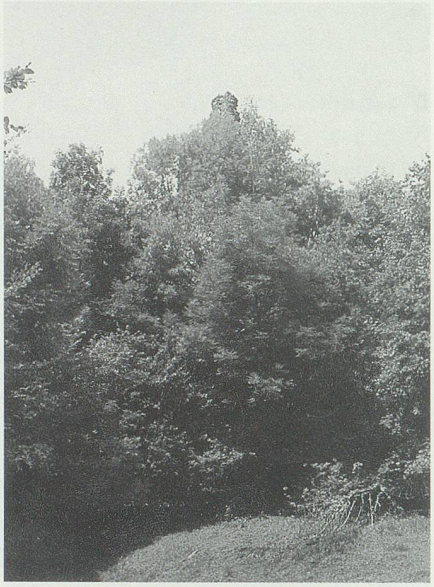
Aus der Geschichte der Hohensaxer

Niemand behauptet, die Hohensax sei ein vielbesuchtes Ausflugsziel, und nur Vereinzelte wollen ihre Geschichte, die ja an unseren Volksschulen im besten Fall einmal in einem gnädigen Exkurs vorkommt, so richtig kennen. Entsprechend gering scheint denn auch die Anteilnahme am weiteren Schicksal der alten Gemäuer zu sein. An dieser Stelle geht es aber nicht darum, die Saxer Geschichte neu vorzulegen. Mag die folgende kleine Skizze Interessierte über den Weg der Literaturangaben immerhin zu weiterer Beschäftigung damit anregen.

Das Geschlecht der Herren von Sax stammt aus dem Misox und erscheint in unserer Gegend nach der Jahrtausendwende. Urkundlich gesicherte Daten gibt es ab 1193, die historischen Spekulationen reichen aber bis ins Frühmittelalter zurück. Als Freiherren mit gräflichen Rechten übten sie die hohe und niedere Gerichtsbarkeit selbst aus, unterstanden also den Grafen von Bregenz-Montfort nicht.



1



2

Die einstmals so wehrhafte Hohensax vermag dem wachsenden Wald nichts mehr entgegenzusetzen und droht darin unterzugehen (1, Luftaufnahme 1987; 2, Ansicht vom Burghof her 1987).

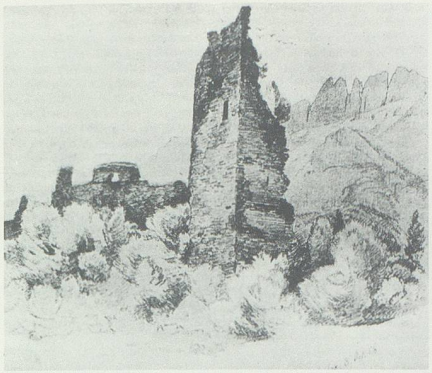
Das Saxer Stammland entsprach neben Besitzungen im Obertoggenburg etwa den heutigen Gemeinden Sennwald und Gams, zusätzlich aber herrschte die Familie auch im Misox und in weiteren Bündner Tälern, im Livinen- und Bleniotal, auf Clanx und in Balgach. Zudem trifft man den Namen von Sax sowohl unter den Vögten von Pfäfers und Wartenstein wie auch unter höchsten Würdenträgern des Klosters St.Gallen, und in der Stauferzeit findet er sich in bedeutenden Funktionen selbst am Kaiserhof.

Im 12. Jahrhundert strebte das Haus Sax offenbar eine zusammenhängende Herrschaft vom Boden- bis zum Langensee mit dem Ziele an, wichtigste Alpenübergänge unter einer Hand zu vereinen.

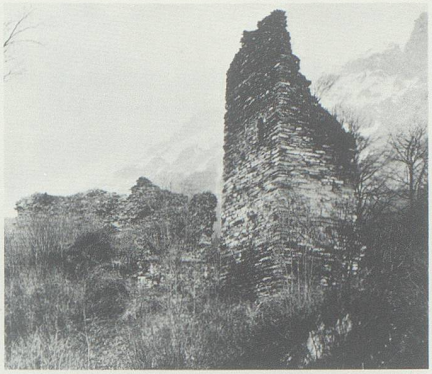
Ende des 14. Jahrhunderts sahen sich die «Hohensaxer» (wie sie sich nun zeitmodisch nannten) genötigt, ihren gesamten Besitz an die Österreicher zu verpfänden. Aus einer Erbteilung erhielten dieses habsburgische Lehen danach hälftig die eingeheirateten Zürcher Herren von Bonstetten, Hohensax-Gams nämlich, während die Stammhalter fortan noch über Sax-Forstegg geboten.

Aus den Appenzeller Freiheitskriegen gingen die beiden Herrschaften, vermutlich dank Zugeständnissen, unbeschadet hervor. Schon im Alten Zürichkrieg standen dann aber die Appenzeller den Bonstetten als Zürcher Bürgern in erklärter Feindschaft gegenüber und zerstörten 1446 die Burg. 1497 kauften die eidgenössischen Orte Schwyz und Glarus das inzwischen wieder unabhängig gewordene «Gericht Hohensax» und regierten es als «Amt Gams» gemeinsam bis zur Französischen Revolution. Noch heute ist die auf Sennwalder Gemeindegebiet stehende Ruine Eigentum der Ortsgemeinde Gams.

Die Familie von Hohensax wohnte bis zum Verkauf ihres Erbteils im Jahre 1615 auf Forstegg, wonach dort bis 1798 Zürcher Landvögte residierten. Der letzte Spross des Geschlechts starb 1633. Herausragendste Gestalten dieser Dynastie waren wohl Ulrich I. (13. Jh., Abt von St.Gallen und kaiserlicher Gesandter), sein Bruder Heinrich I. (Freund Kaiser Friedrichs II.), Heinrich II. und Eberhard II. (Minnesänger in der Manessischen Liederhandschrift), Ulrich VII. (bekanntester Heerführer in den Mailänderzügen)



3



4

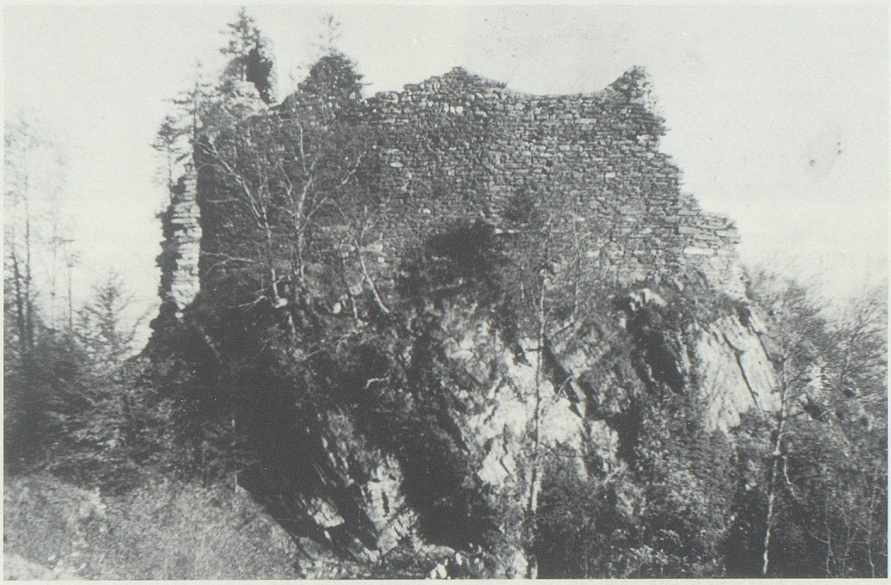
Während der bedeutend mächtiger gefügte Bergfried im Verlauf des letzten Jahrhunderts erstaunlich gut erhalten geblieben ist, hat die noch stehende südliche Palasmauer im gleichen Zeitraum bereits ein «Stockwerk» eingebüsst (3, Zeichnung von Traugott Schiess, 1856; 4, Foto 1965).
Innerhalb der vergangenen 30 Jahre sind auch die markanten Zacken heruntergefallen, die als letztes noch Fensteröffnungen am Wohngebäude angedeutet hatten (5, Zustand 1954; 6, Zustand 1986).

und Johann Philipp (gebildeter Höfling des 16. Jh., dessen unverwester Leichnam noch in Sennwald zu sehen ist).

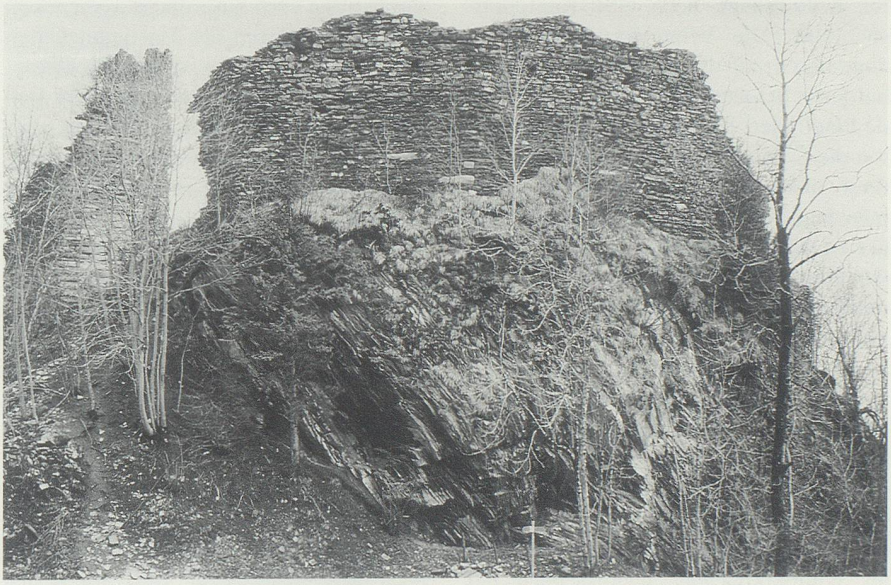
Von zwei vergeblichen Versuchen zur Rettung der Hohensax

Gemessen am Alter des «Saxer Schlosses» nimmt sich der Umfang seiner bekannten Baugeschichte äusserst bescheiden aus. Wann und von wem diese Festungsanlage dort unter dem «Krinenpass», auf 763 Meter über Meer, erbaut wurde, ist unbekannt. Es dürfte wie erwähnt zu Anfang des 11. Jahrhunderts gewesen sein.
Die Burg hatte beträchtliche Ausmasse: 45 Meter Länge und bis 20 Meter Breite; der Bergfried mass 9.50 Meter im Quadrat, und es lassen sich daran Mauerdicken bis 2.20 Meter feststellen. Nach dem Bau des strategisch besser gelegenen Schlosses Forstegg im Jahre 1206 blieb die Hohensax weiterhin bewohnt.
Seit ihrer Schleifung durch die Appenzeller sind uns lediglich zwei Versuche baulicher Instandstellung bekannt. Als den Herren von Bonstetten nach dem Alten Zürichkrieg wieder uneingeschränkte Hoheit über Hohensax-Gams zuteil wurde, planten sie schon bald den Wiederaufbau des Herrensitzes. Um die Frondienstleistungen ihrer Gamser Untertanen entspannen sich jedoch hartnäckige Streitereien, in deren Folge das Vorhaben zunächst aufgeschoben und schliesslich fallengelassen wurde.
Der zweite Rettungsversuch betraf nurmehr die Erhaltung der Ruine und ist vielen Einheimischen noch in guter Erinnerung. Heimatkundlich rührige Werdenberger, an ihrer Spitze Bezirksammann Christian Eggenberger, Grabs, und Lehrer Adolf Schäpper aus Frümsen, gründeten 1953 zu diesem Zweck das Komitee «Pro Hohensax». Nachdem eine Sammelaktion in kurzer Zeit 10 000 Franken ergeben hatte, wurde als fachlicher Berater Architekt Eugen Probst beigezogen, der damalige Präsident des Schweizerischen Burgenvereins. Dann machte man sich nach einer kleinen Aufklärungskampagne mit einleitenden, vorfreudigen Feierlichkeiten unverzüglich ans Werk.
Die Ortsgemeinde Gams bewilligte als erstes die Waldrodung und überliess den Holzerlös von etwa 400 Franken der Stiftung. Daraufhin wurde eine Transportseilbahn vom Burgberg ob Sax bis zur Ruine gebaut, eine weitläufige Wasserzuleitung

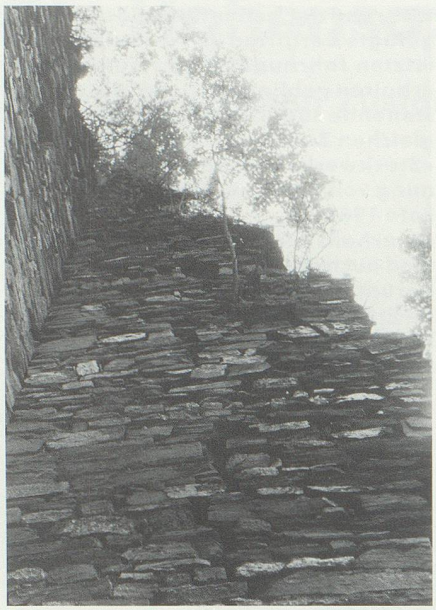
5



6

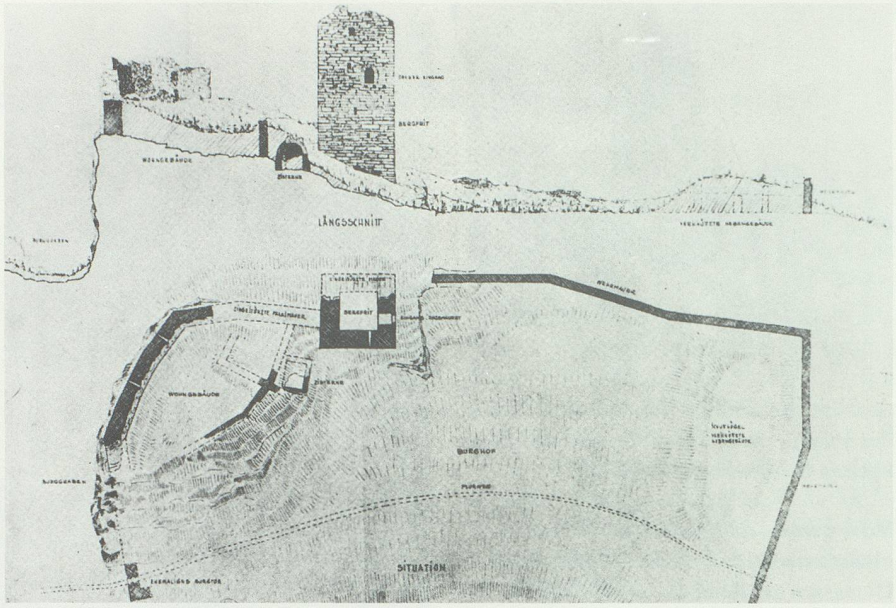


7



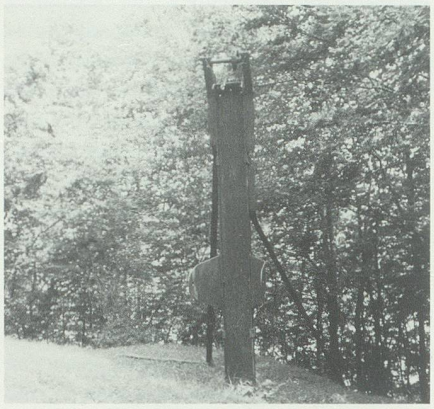
Augenfälligstes Zeichen, dass baldige Hilfe nottut, ist ein langer, vertikaler Riss in der südlichen Turmwand (7, Foto 1987).

8



Grundriss der Ruine Hohensax nach vorgenommenen Ausgrabungen im Jahre 1955 (8).

9



Letztes Überbleibsel der Arbeiten von 1954: Mast der Transportseilbahn im Burghof (9, Foto 1987).

erstellt, und endlich beherrschte emsiges, abenteuerlustiges Ausgraben die Szene. Dabei ging es hauptsächlich um das Freilegen von Resten der Umfassungsmauer und die Suche nach Besitztum und sagenhaften Schätzen der alten Saxer. Es muss gesagt sein, dass es damals noch keine staatliche Beratung gab, weder ein Amt für Kulturpflege noch eine Kantonsarchäologie. Die Verantwortlichen waren angewiesen auf die Mithilfe Freiwilliger, auf Saxer Schüler und zufällig dort zeltende Pfadfinder. Fast ausschliesslich stöberten die Schatzgräber in der Zisterne und ihrer näheren Umgebung herum. Was man fand, waren aber zur Enttäuschung der Beteiligten nur Knochenreste. Später dann konnten diese Funde sachgerecht datiert (13.–15. Jahrhundert) und klassifiziert werden.

So laienhaft die Arbeiten auch ausgeführt wurden, ergaben sich doch einige interessante Aufschlüsse. In einem Jahrbuch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft findet sich darüber eine Veröffentlichung, worin als erstaunliches Ergebnis der aussergewöhnlich hohe Anteil an Wildtierknochen, hauptsächlich des Wolfs, erwähnt ist. Wertvoll sind aber auch die Erkenntnisse über die Entwicklungsstufe früherer, zwergwüchsiger Haustiere.

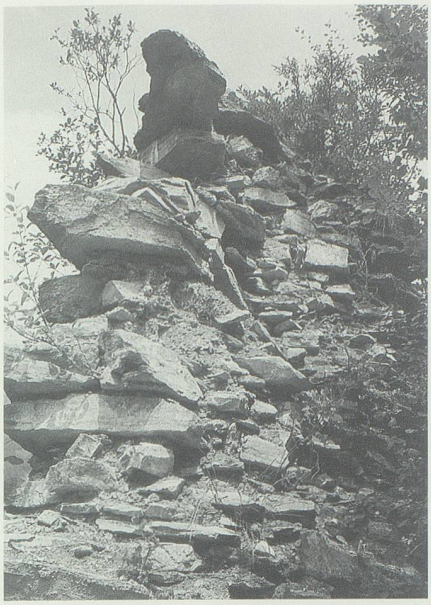
Leider ist es sehr schwer, an die Akten jenes Komitees heranzukommen. Bei allem Verständnis und der Anerkennung geleisteter Arbeit muss man aus heutiger Sicht den an und für sich bewundernswerten Anlauf als unglücklich und fehlgeplant beurteilen. Ganz offensichtlich reichten die Mittel für das Dringendste, die Sicherung der freistehenden Mauern, nicht mehr aus. Zuunterst am Bergfried wurde zwar noch ein weniges zementiert, dann aber mehrten sich Unstimmigkeiten und undurchsichtige Machenschaften, und mit dem Geldvorrat erschöpfte sich schliesslich auch der Elan. Dass es aber überhaupt nicht mehr weiterginge, glaubte damals trotzdem niemand. Allgemein herrschte die zuversichtliche Auffassung, dass nach Fertigstellung der Saxerbergstrasse die Arbeiten wieder aufgenommen werden könnten. Der erwähnte Ausgrabungsbericht sah die Fortsetzung gar schon im Jahre 1956.

Kommt Zeit, wird guter Rat teuer

Seither sind 35 Jahre ins Land gegangen, und die Umwelteinflüsse auf das Bauwerk haben sich drastisch verschlechtert. Wenn auch von unmittelbarer Einsturzgefahr noch nicht die Rede ist, so reduziert sich doch das Mauergefüge Jahr für Jahr sozusagen zentimeterweise, denn niemand hat sich bisher aufraffen können, wenigstens die laufend anfallenden Umgebungsarbeiten (Wildwuchssäuberung) an die Hand zu nehmen und eine minimale Beaufsichtigung auszuüben. Die 1987 neu erstellte Brücke über den Gadölbach als Zugang zur Burg soll deshalb hier als erfreuliche Ausnahme erwähnt sein.

Vor kurzer Zeit konnte bekanntlich die Sanierung der Ruine Wartau glücklich vollendet werden. Sie müsste eigentlich für die Freunde der Hohensax Beispiel sein. Es kann sich ja nicht um einen graduellen Mehrwert handeln, der die Wartauer Burgenfreunde zu einem solch stolzen Abschluss kommen liess; die Geschichte der Saxer hat unzweifelhafte Grösse und beschränkt sich keineswegs auf die Lokalgeschichte von Sax und Gams. Vielmehr liesse sich sagen, dass die Hohensax noch in ihrem jämmerlichen Zustand ein Ort ist, auf den die Schweizergeschichte mit Stolz verweist.

Eine Umschreibung des wünschenswerten Umfangs der notwendigen Restaurierung



10

11

Feuerstellen werden hier oben aus Steinen gebaut, die sich in genügender Anzahl mühelos aus den Mauern ziehen lassen oder selbst herausgefallen sind (10 und 11, Fotos 1987).

wäre zum jetzigen Zeitpunkt noch leichtfertig. Aus achtbaren Gründen ziehen beispielsweise viele romantisch begabte Besucher die wilde «Natürlichkeit» einer Ruine, wie sie die Hohensax heute kennzeichnet, steril gewordenen, von feinen Kiesweglein und Rasenstreifen umsäumten, «geschniegelten» Anlagen vor. Dass solche Bestrebungen die befürchtete Substanzverminderung geradezu in Kauf nehmen, meinen jedoch andere. Die Natur – Witterung und wuchernder Wald – zeigt sich hier eben von ihrer gewalttätigen Seite. Sträucher wachsen selbst auf dem Bergfried in enormer Vielzahl und Grösse. Was ihre Wurzeln vermögen, weiss man spätestens seit den Verbauungen von Bachläufen, wo es indessen keine Gemeinde versäumt, vorsorglich und fleissig abzuholzen.

Seit jeher ist die Ruine Hohensax auch als beliebter Tummelplatz für die unternehmungsfreudige Jugend der Umgebung bekannt. Hier wird geklettert, abgeseilt, gegraben und mancherlei gespielt. Neben den genannten natürlichen (und neuerdings vermutlich auch unnatürlichen) Einwirkungen zeitigen derlei Unternehmungen zunehmend bedenkliche Folgen: Da müssen halt ab und zu Mauersteine, die sich unschwer herauslösen lassen, für Ritterkämpfe oder zum Bau von Feuerstellen herhalten . . .

Um die meisten alten Burgen und Ruinen ranken sich mannigfache Überlieferungen und eindrückliche Sagen. Von manchen heisst es, dass wegen lästerlichen Lebenswandels ihrer einstigen Bewohner dort «kein Stein mehr auf dem andern» geblieben sei. Ein bedrückendes Bild angesichts des herrschenden Zustandes auf Hohensax! Die bekannteste Saxer Sage erzählt, dass ein ehemaliges Edelfräulein dieses Geschlechts zur Sühne aufgeladener Schuld umzugehen verdammt sei, bis sie von einem Menschen guten Willens davon erlöst werde. Zu diesem Behuf begibt sie sich im Wechsel sehr langer Zeitabstände immer wieder in den «Engel» im Gasenzen zum Tanz. Bisher wurden die recht schwierigen Erfordernisse zur Errettung ihrer armen Seele aber nicht erfüllt, weshalb sie das nächstemal dann wieder erscheinen wird, wenn «das Tännlein auf dem Bergfried schlagreif und aus seinem Holz die Wiege eines Kindes gezimmert» worden ist. Es bleibt uns die inständige Hoffnung, dass mit allen anderen auch ebendieses Bäumchen noch vorher entfernt, und dass in Gottes Namen anstatt der unseligen Dame die Ruine ihrer früheren Behausung gerettet werde!

Die sagenumwobenen Bäumchen zuoberst auf der Turmruine wirken sich zunehmend verhängnisvoll auf das Gemäuer aus (12, Foto 1987).

12

Literatur

P. AEBI, *Geschichte der Burgen und Freisitze.* Buchs 1962.

G. FELDER, *Die Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell.* St.Gallen 1942.

Jahrbuch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. St.Gallen 1956.

N. KESSLER, *Gams.* Gams 1985.

A. MÜLLER, *Beiträge zur Heimatkunde von Gams.* Gams 1937.

R. SCHEDLER, *Die Freiherren von Sax zu Hohensax.* St.Gallen 1919.

J. STAEHELIN, *Salez, Sennwald und Sax.* St.Gallen 1958.

G. THÜRER, *St.Galler Geschichte.* St.Gallen 1972.

Bildnachweis

Aus Aebi 1962, *Geschichte der Burgen und Freisitze:* 8
Emma Dürr-Kaiser, Gams: 5
Aus Hauswirth, *Burgen und Schlösser der Schweiz,* Kreuzlingen 1965: 4
Noldi Kessler, Gams: 2, 10, 11, 12
Hans Jakob Reich, Salez: 1, 6
Aus Schedler 1919, *Die Freiherren von Sax zu Hohensax:* 3
Renata Schönenberger, Gams: 7, 9